

«Im Aargau sind zwei ...»

P. Süsstrunk

Es könnte dem jungen und zudem verliebten Herrn T. leicht vorgeworfen werden, nicht guten Willens zu sein, da er sich, spätabends, nochmals an seinen Tisch gesetzt und sich zwar nach Kräften bemüht habe, einen leicht besorgten Brief an die ihm neuerdings nahestehende Person zu schreiben, aber dazu eben einfach zu schläfrig gewesen sei. Jedenfalls sah Herr T. sich gezwungen, sich kurzerhand und simpel zum Schlafengehen zu entschliessen, ob er es nun zu beueuen haben würde oder nicht.

Anderntags, als er in der kurzen Pause am Morgen, da gerade niemand in der Runde geschäftig ist, davon erzählt, erhebt tatsächlich einer diesen Vorwurf, nämlich es habe an gutem Willen gefehlt oder sogar an Zuneigung zur Empfängerin des Briefs, wenn dieser nicht trotz später Stunde zustande gekommen sei. Ein Scherz, aber Herr T. fühlte sich ein wenig beleidigt. Frisch gewagt sei, so sagt er, gelegentlich auch abends, wenn man zwar nicht mehr allzu frisch sei, halb gewonnen, und so habe er sich sogar noch voll guten Vorsatzes an den Tisch gesetzt, um wenigstens den Entwurf des Briefes zu verfassen. Ein anderer in der Pausenrunde diagnostiziert, es handle sich um Zeichen einer beginnenden Schlafkrankheit. Damit ist, wenigstens betreffend die anfängliche Schweigsamkeit, die Pause mit Humor gerettet, aber auch schon zu Ende.

Einmal, kurz vor seiner Verlobung, hat Herr T., was man später vielleicht verstehen wird, länger als eine Woche fast nur geschlafen, Tag und Nacht, und die Sache nahm ihrerseits erst ein heilsames Ende, als seine klugerweise auch an sich selbst denkende spätere Verlobte, sonst ein geradezu unfassbar sanfter, kaum je besserwisserischer, obwohl sogar an jedem Unglück noch irgendeinen guten Aspekt suchender Mensch, vom Rand seines Bettes, wo sie sass, aufstand und den ausnahmsweise einmal wachen Herrn T. ohne jeden Umstand anzuschreien begann. Das war keine Szene, sondern Mut der Verzweiflung. Sie sei, schwor sie ihm, ausserstande, ihn jemals dadurch zu beehren, dass er mit ihr Verlobung zu feiern Gelegenheit erhielte, ganz abgesehen von Hochzeit, sondern werde sich bereits ab heute schlicht nach einem anderen umsehen, wenn diese neue Gewohnheit bei ihm nicht gleichtags noch aufhöre, mit der er ihr trotz einer grossen Zahl zuvor gemachter Komplimente betreffend ihre Person, die ihn im Vergleich zu seiner sich immer mehr Zeit lassenden Schlafsucht offenbar gar nicht mehr interessiere, und trotz seiner glaubhaft eingestandenen Zuneigung das Gegenteil aller

seiner sonst ermutigenden, unmissverständlichen und Anlass zu berechtigter Hoffnung bietenden Pläne bewaise, über die er geredet habe, bevor er nur noch schlief wie in einer hasenfüssigen Flucht vor solchen guten und mutigen Plänen, als hätte der Gedanke an Verwirklichung derselben ihn so erschreckt.

Anlass zu Hoffnung, hatte sie also gesagt: Diese Frau selbst war offenbar in der Tat guten Willens, bereit, ihr bisheriges selbständiges und ohne jeden Mann an ihrer Seite schon anerkenntnis- und bewundernswertes Leben hinter sich zu lassen, nicht ohne dass da etwas an sich schon Grosses und für sich selbst Sprechendes verloren ging und nur ihre wie aus dem Nichts entstandene Bereitschaft übrigliess, dem jungen Herrn T. allen Ernstes zu vertrauen, sozusagen auf Bewährung. Sie selbst hatte sich bereits bewährt; jetzt war noch er an der Reihe, und niemand konnte sagen, sie tue nicht gleichzeitig alles, ihm dabei alle Hindernisse aus dem Weg zu räumen und es ihm einfach zu machen, sich zu bewähren und wenn nicht, so ihr zuliebe wenigstens zu tun als ob: Sie hätte ihm auch das geglaubt, wie man vermuten darf.

Sie werde, hatte sie ebenfalls gesagt, sich sonst anderweitig umsehen: So etwas sagte sie zum ersten Mal, und Herr T. hatte zum ersten Mal Glück, da er es, obwohl bereits wieder unbesorgt am Einschlummern, gerade noch gehört, sogar verstanden hatte, und die in vollen weiblichen Beschuss geratene Schlafwoche, die sich schon endlos in die Länge zu ziehen begonnen hatte, brach endlich ab, so unsanft, wie der also seit Tagen nur noch zum Schläfer taugende, dabei doch junge Herr T. seiner sanften Begleiterin nie im Leben zugetraut hätte – nicht einmal im Traum –, die sich sonst wie eine wirkliche Heldin bemühte, sich in alles zu fügen, seit sie vor ihrer Liebe wie vor einem Wunder kapitulierte hatte. Eine Frau nun gegen die Macht eines schon gewohnheitsmässigen Tiefschlafs: Da hast du keine Chance als Mann, ob du ein Nichtsnutz seist oder nicht. Das hätte ihr Herr T., endlich ausgeschlafen, gern aus jungem und dummem Trotz wörtlich gesagt, am Willen dazu fehlte es eigentlich nicht, aber es gab hier für ihn nichts zu sagen, nur alles zu anerkennen, nämlich: dass diese Frau recht hatte. Lieber erwachen, als nur davon reden.

Wie hatten die beiden sich überhaupt kennengelernt? Er weiss noch alles: Ihr anfängliches und scheinbar ewiges Misstrauen, das ebenfalls, als solches, sanft und nicht aufdringlich, nur eben vorhanden ist, aber sich mit unerhört tückischer Langsamkeit summiert, langsam zu wirken beginnt und immer noch überall und nirgends ist. Mit Worten erreichst du nichts, die Sanftheit lässt sich nicht besänftigen. Irgendwann, wenn du noch nichts merkst, ist bereits ein hoher Pegel erreicht, der sich angesammelt hat, ein Steady state als vollendete Tatsache, als hätte sie schon immer bestanden, und der du machtlos gegenüberstehst oder -sitzt, und du denkst, du sitzt (in deinem wie immer überfüllten Lieblingsrestaurant) nicht derjenigen, die du längst zu lieben, sogar zu ehren begonnen hast, sondern dem Misstrauen in Person gegenüber, kaum dass du noch, als

Korrespondenz:
Peter Süsstrunk
Stauwehrstrasse 25
CH-5012 Schönenwerd

selig Verliebter wie einer, der unversehens in die weichste aller Blumenwiesen gefallen ist, dir zu Ende überlegt hast, welches Kraut allenfalls gegen Verliebtheit gewachsen wäre für den Fall, dass es doch nicht für länger ist. Aber du sitzt jetzt einer lästigen Kröte gegenüber, deren Kopf nur aus den Augen besteht, die dich anstarren, wie wenn du allein dieses Misstrauen, diesen Affront eines geradezu zur Anrempelung gewordenen Misstrauens verdient hättest, obwohl niemand weiss, wieso; du zweifelst selbst an allem, was du weisst, und überhaupt am Guten in der Welt. Du sitzt nicht der mit oder ohne Grund über alles Geliebten gegenüber, sondern einer Zumutung, geradezu deinem Verderben.

Das darf nicht wahr sein, sagt Herr T., nur um endlich etwas zu sagen; aber als sie fragt, wovon er denn rede, ist das ganze Misstrauen auf einmal weg und gibt ihm die angebetete junge Frau unbeschadet zurück, und was für eine Frau. Herr T. hat als junger Liebender, der die ganze Welt überzeugen möchte, über den ausgewachsenen Schrecken gesiegt oder einfach nur unverschämtes Glück gehabt: Seine Verehrte, als wäre das Ganze zwar kein Spuk, aber ein doch etwas komplizierter fraulicher Test gewesen, mit einer zusätzlichen Schikane zuviel, die fast ins Auge gegangen wäre und bei der es sich vielleicht nicht nur darum gehandelt hat, dass dir einmal gründlich misstraut werden kann, ob du es überstehst oder es dich umbringt, falls du dich nicht in letzter Minute in Sicherheit bringst – also, seine Verehrte ist wie umgewandelt: Die Pranke, die dich eben noch das Fürchten lehrte, wie wenn nur dazu die Frauen auf der Welt wären, ist zur zarten Hand geworden, von geradezu vollendeter Form, leicht und beweglich und schlank, elegant trotz einigen Spuren des Alltags.

Das Restaurant, in dem die beiden sitzen, ist schon halb leer, und als sie es ebenfalls verlassen und er sie zu ihrer nahen Studentinnenwohnung zurückbegleitet, gibt sie ihm die Hand. Diese Hand. Eben noch war er auswegslos verloren, ein schon sterbender Siegfried im nutzlosen Kampf gegen den Drachen, dabei ohne zu wissen, was denn diese gute Frau mit den so unfassbar sanften und dunklen Augen, dieser die ganze Zeit doch von Misstrauen bis zum Überquellen volle Mensch wie eine Nadel im Herz trägt, die sticht, wenn das Herz sich freuen möchte und gern empfindsam wäre wie jedes andere, und die alles Gefühl langsam, aber sicher unterkühlt, eine Eisnadel, bizarr

und fremd, so dass jedes Empfinden, kaum entstanden, erstarrt oder zerfällt und nicht mehr da ist. Vielleicht wünscht die Misstrauische um alles, ihr Herz würde wegen irgendeines starken Gefühls, ob gut oder schlecht, zerspringen: Sogar das wäre besser als ein Splitter aus Eis, der alles scheitern lässt, nachdem der gute Anfang doch schon gemacht war und scheinbar alles richtig begonnen hat. Bis der Tod euch scheidet, aber diesen Tod dannzumal erwartete die Misstrauende vielleicht gern, viel lieber als immer wieder ein einfaches Empfinden, das sich immer wieder verraten sieht, bevor sie es benennen kann wie eine Frau, die über ihr Innenleben Bescheid wissen möchte und nur zu warten braucht oder die auch die Leere versteht, wenn das Gefühl nicht anspricht, da sich keine Notwendigkeit ergibt, dass es reagiert. Später, damit es zwischen den beiden Verliebten nicht unausgesprochen bleibt, versucht sie es ihm zu erklären. Wenn sein Kind zur Welt käme, sagt sie, so würde er es doch sehen wollen, wenn er schliesslich Vater sein dürfe oder müsse. Könnte er es aus irgendeinem Grund nicht sehen, wüsste er nicht einmal, ob es tatsächlich zur Welt gekommen sei. So habe es sich zur Zeit des Misstrauens auch mit ihren Gefühlen verhalten, die, kaum waren sie da, sich wieder verloren hätten, noch bevor sie eigentlich erkennbar wurden. Vielleicht war's einfach noch zu früh für sozusagen verlässliche, wenigstens definierbare Gefühle, da Verliebtheit doch zuerst einmal nur dazu da sei, dass die beiden Betroffenen überhaupt zusammenkämen, so dass sie sich kennenlernen könnten. So in allen Wolken, wie du bist, siehst du nichts von dem, was am Partner sonst jedem anderen schon beim ersten Blick auffällt, und nicht einmal seine unverständlichsten Eigenschaften oder Gewohnheiten bringen dich, wenn du dich schon hast verlieben müssen, auf den Boden zurück.

So hoffnungslos steht es, wie ergänzend gesagt werden kann, um die Schönheitsfehler und schlechten Gewohnheiten des jungen Herrn T. allerdings nicht, dass eine Angehörige des anderen Geschlechts sich höchstens in ihn verlieben, ihn aber keinesfalls lieben könnte. Hätte sie, die damals sozusagen nur noch aus Misstrauen Bestehende, ihn sonst erhört, wenn auch vielleicht nur im Gedanken, es würde, wenn nicht sie, sich sonst keine seiner erbarmen, so dass er allein bleiben und womöglich misanthropisch werden müsste?